

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 30 (1959)

Heft: 3

Artikel: Wichtige Gründe für das Knabenerziehungsheim

Autor: Biedermann, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-808226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der vor schädigenden Einflüssen ihrer Angehörigen zu schützen. Zudem sind private Pflegefamilien, welche eine grössere Zahl von Geschwistern aufnehmen können, dünn gesät. In all diesen Fällen besteht ein ausgesprochenes *Bedürfnis nach Heimen*, welche Kinder ohne Rücksicht auf ihr Geschlecht aufnehmen.

Ich bin mir bewusst, dass die Heime mit gemischten Zöglingen den Hauseltern und ihren Mitarbeitern erhöhte Kontrollpflichten und Verantwortungen auferlegen. Es braucht nicht näher ausgeführt zu werden, dass sich die Heimleiter in keiner beneidenswerten Lage befinden, wenn zwischen den Zöglingen etwas

«Sexuelles» vorgefallen ist und querulierende Eltern oder gar eine sensationslüsterne Presse daraus einen Skandal machen wollen. Durch eine sachgemässe bauliche Trennung der Schlaf- und Toilettenräume kann die erforderliche Ueberwachung erleichtert werden. Schliesslich darf wohl festgestellt werden, dass gerade bei kleineren Heimgemeinschaften oder bei der Auflockerung grösserer Anstaltsbetriebe in Familien das Zusammenleben von heranwachsenden Buben und Mädchen in der Regel zu einer *Neutralisierung* ihrer gegenseitigen Beziehungen führt, mit andern Worten zu einem Geschwisterverhältnis.

Wichtige Gründe für das Knabenerziehungsheim

Von W. Biedermann, Hausvater, «Friedeck», Buch SH

Wir bereuen es nicht, dass wir mit Beginn des Schuljahres 1956/57 nur noch Knaben in unser Heim aufnehmen. Die ganze Heimatmosphäre erfuhr durch diese Massnahme eine wohltuende *Beruhigung*. Den Gesang ausgenommen, haben sich weder in der Schule noch im übrigen Heimbetrieb durch den Ausfall der Mädchen irgendwelche Nachteile, wohl aber eine ganz beachtliche Zahl von Vorteilen gezeigt. Niemand von unserer Mitarbeiterschar würde es begrüssen, wenn wir wieder Mädchen aufnehmen würden. Wir werden es auch nicht tun!

Hier einige der wichtigsten Gründe, die uns zu unserem Vorgehen bewogen: Die Erfahrung hat uns deutlich gezeigt, dass die Heimerziehung der Familien-erziehung nicht gleichgestellt werden kann und darf. Ein Heimleiter hat zudem in der Lehrerzeitung mit Recht darauf hingewiesen, dass man auch die Heimschule nicht einfach einer öffentlichen Schule gleichstellen darf. Sie ist, bedingt durch ihre *einseitige Zusammensetzung* von erziehungsschwierigen und damit auch vielfach schulmüden Kindern, eine *Sonderschule*. Weil sie aber eine Sonderschule und das Heim eine Sonderfamilie ist, kann man sie in bezug auf die Koedukation nicht einer öffentlichen Schule, in der auch ich für das gemeinsame Unterrichten von Mädchen und Knaben bin, gleichstellen.

Ob man Mädchen und Knaben in einem gemeinsamen Raume mit guter Uebersicht und sehr beschränkter Bewegungsfreiheit unterrichtet und sie nachher nach Hause entlässt, oder ob man sie auch ausserhalb der vier Wände, in einem geräumigen Hause mit Kellern und Winden und Winkeln und angrenzenden Oekonomiegebäuden zu betreuen hat, ist ein gewaltiger Unterschied!

In unser Heim für Schwererziehbare kommen doch fast ausschliesslich Kinder, die in der «üblichen» Freiheit — zum Teil sehr gravierend — versagten. Sie wissen doch, wann ein Mädchen in ein Heim eingewiesen wird? Meistens erst dann, wenn es an mehreren Pflegeplätzen einfach nicht gehen wollte! Bei uns wurden Mädchen angemeldet, die im Dorf und in der Dorfschule wegen ihres Verhaltens den Knaben gegenüber untragbar geworden waren. Ganz offensichtlich hat diesen Mädchen die natürliche zweigeschlechtliche Dorfgemeinschaft *nicht* genügt. Ausgerechnet diese Mädchen wurden von einem Psychiater einem ge-

mischten Heim zugewiesen, mit der fragwürdigen Begründung, «damit es keine Stauungen gibt!» Wie wir allerdings solche Stauungen in für das Heim tragbarer Weise verhindern könnten, stand nirgends geschrieben.

Unsere Kinder sind nun einmal in besonderem Masse leicht reiz- und erregbar und zudem weitgehend hemmungs- und haltlos. Fast alle haben mehr oder weniger starke Eindrücke und Erlebnisse in bezug auf das andere Geschlecht in sich. Somit sind nun einmal die Voraussetzungen für ein erspriessliches Zusammenleben von gefährdeten Mädchen und Knaben in der Enge einer Hausgemeinschaft denkbar ungünstig.

Wer in einem gemischten Heim ein waches Auge hat, kann mit unzähligen Beispielen belegen, dass es immer und immer wieder und oft auf ganz raffinierte Weise zu äusserst ungefreuten Auswüchsen in der Begegnung Mädchen-Knaben kommt. Plötzlich platzen solche Auswüchse wie Eiterbeulen, und dann wird einem plötzlich klar, warum unter Umständen während Wochen eine widerliche Heimstimmung herrschte, warum dieser und jene immer zu Klagen Anlass gaben. So war es und so wird es immer sein! Mein Vorgänger, unter dem der Neu- und Umbau unseres Heimes in Angriff genommen wurde und der damals auf eine 17jährige Hausvaterpraxis zurückschauen konnte, hat nicht umsonst mit allem Nachdruck, ganz gegen den Willen des Architekten, verlangt, dass die neue Hauselternwohnung unbedingt zwischen der Mädchen- und Knabenabteilung zu errichten sei!

Bei uns traf es auf 30 Knaben 10 Mädchen. So kam es, dass die drei bis vier begehrten Mädchen unter den Knaben Eifersüchteleien und heimliche und offene Spannungen auslösten. Die weniger umschwärmten Mädchen hatte man stets vor den Spöttern in Schutz zu nehmen. Ausser ganz seltenen Ausnahmen versuchten die Knaben ihren Freundinnen durch Grossmauligkeit, Missachtung von Anordnungen und oft durch herausforderndes Benehmen gegenüber Erwachsenen und Kameraden zu imponieren.

Das *geistige Niveau* der meisten unserer erziehungsschwierigen Kinder ist nun einfach *zu tief*, als dass sie einer Freundschaft einen positiven Wert zu geben vermöchten. Ihre Eltern, die zum Teil mehrmals geschieden sind, können es ja ganz offensichtlich auch nicht!

In der Schule sassen acht von unsern zehn Mädchen stumm und teilnahmslos in ihren Bänken. Sie waren hier sehr brav, weil sie den Lehrer sehr gut mochten, aber zu einer einigermaßen gefreuten Mitarbeit reichte es nicht. Es waren aber auch alle ohne Ausnahme ein- bis zweifache Repetentinnen. Sie begreifen, dass wir auch hier die Mädchen gar nicht vermissen.

Im Nähzimmer strickten sich die Mädchen Socken, Handschuhe oder Pullover. Unsere Mitarbeiterinnen wurden hier durch das Vorbereiten der Arbeiten, dann durch das Anleiten und Korrigieren enorm von ihren Arbeiten für das Heim abgehalten. Unsere Mädchen, die vorwiegend der ersten bis sechsten Klasse angehörten, waren denn auch für unser Nähzimmer keine Entlastung, wohl aber eine sehr beachtliche Belastung. Die Zeitversäumnis für die Arbeitsanleitungen nahm man noch gerne auf sich, was jedoch unseren Mitarbeiterinnen ganz besonders zusetzte, war das ewige «Gifeln, Sticheln und Eifersüchteln», natürlich über lauter Nichtigkeiten. Hie und da reichte es auch zu einem frohen Lied, aber nur zu rasch war die gute Stimmung dahin, und es musste schnell wieder über eines mit entsprechenden Blicken getuschelt werden.

Bei den Küchen- und Putzarbeiten waren die Knabengruppen den Mädchengruppen mindestens ebenbürtig, zum Teil eher noch überlegen.

Es wird nun behauptet, dass in Knabenheimen die Knaben als Ersatz für die Mädchen in vermehrtem Masse die Gunst der Gehilfinnen zu gewinnen versuchen. Wir dürfen ruhig sagen, dies kommt heute nicht häufiger vor als zur Zeit der Mädchen. Schon damals gab es eben Knaben, denen eine «glatte» Gehilfin mehr bedeutete als gleichaltrige Püppchen. Natürlich gibt es auch immer wieder Mädchen, die einen jungen Mitarbeiter, sei es ein Lehrer, Landwirt oder Erzieher, einem gleichaltrigen Knaben bei weitem vorziehen! Dieses Problem hängt nicht so sehr davon ab, ob ein Heim Knaben und Mädchen hat, als vielmehr vom *Niveau der Mitarbeiterinnen!* Mitarbeiterinnen mit Niveau zu finden, das ist heute allerdings im Heimleben *das Problem!*

Natürlich ist die Meinung, unsere Buben würden nun kleinlich und ängstlich vor jedem Zusammentreffen mit einem Mädchen ferngehalten, absolut falsch. Die Knaben gehen ohne Aufsicht mit der Dorfjugend zur Kinderlehre, in den Konfirmandenunterricht und an die verschiedenen Veranstaltungen, die das Dorfleben bietet. Man trifft sich frei und ungezwungen beim Wintersport, im Schwimmbad und beim Posten. Jeder Knabe kann ausserdem in allen Schulferien mindestens 8—14 Tage nach Hause oder an einen Ferienfreiplatz.

Bis heute hatte noch niemand den Eindruck, dass sich unsere Buben zu weltfremden Anstältern entwickelten.

Zu den angeführten Gründen kam nun noch ein rein äusserer Umstand dazu, der uns im Entschluss, in Zukunft nur noch Knaben aufzunehmen, bestärkte. Während vier Jahren war es uns nie möglich gewesen, die Mädchenabteilung mit 12 Betten voll zu besetzen. Immer waren hier noch 2—3 Betten leer oder konnten erst im Winter belegt werden. Zugleich aber wurden wir beständig bestürmt mit Anfragen für

freie Knabenplätze. Wir hatten leere Betten und konnten den Anfragen doch nicht entsprechen. Warum sollten wir dieser grossen Nachfrage nach Knabenplätzen nicht irgendwie entgegenkommen?

Ich habe nun offen die wichtigsten Gründe geschildert, die uns bewogen, vom gemischten Heim zum Knabenheim überzugehen. Es wäre noch recht viel beizufügen, es geht mir aber nur darum, auf ein paar Hauptgedanken und Erfahrungen hinzuweisen. Die immer wieder eintreffenden, oft stürmischen Bitten von Heimleitern in Mädchen-Knabenheimen, ich möchte doch sofort den Fritz oder Heiri zu mir nehmen, er habe sich eben gegenüber den Mädchen Dinge geleistet, die nicht mehr tragbar seien, zeigen mir sehr deutlich, dass die Schwierigkeiten der Koedukation in allen Heimen mehr oder weniger vorhanden sind. Vielleicht sind wir sogar noch so ehrlich und geben zu, dass wir vieles überhaupt nicht erfahren. Ein mir zufällig in die Hände gekommenes Tagebuch einer Sechstklässlerin hat mir dies mit aller Deutlichkeit bewiesen. Es zeigte mir aber auch sehr deutlich, dass die Kinder diese Art von Erlebnissen ganz anders werten. Es kommt auch immer wieder vor, dass Ehemalige, die heute Männer und Väter sind, mit Stolz berichten, was sie sich in jenem und diesem Schlupfwinkel geleistet hätten!

Wir wollen das Problem «Mädchen-Knaben im Heim» sicher nicht dramatisieren. Nicht nur im Heim, auch im Dorf und in der Stadt hat man mit Auswüchsen in dieser Richtung immer wieder zu tun. Wollen wir nun aber nicht so ehrlich sein und zugeben, dass die Koedukation für die Schwererziehbarenheime einfach eine zu *grosse Belastung* ist?

Durch das nahe Zusammenleben vieler haltloser, unbeherrschter, erblich stark belasteter, zum Teil geistig sehr dürftig ausgerüsteter Kinder sind diese ganz andern *Versuchungen* ausgesetzt, als dies in einer öffentlichen Schule der Fall ist. Ich wage deshalb zu behaupten, dass weitaus der grösste Teil der uns anvertrauten Kinder einfach zu wenig Kraft hat, um diesen Versuchungen widerstehen zu können.

Darum, nehmt doch diese schwere zusätzliche Belastung von euren Kindern und lasst sie zuerst *innerlich erstarken!* Die nächste Bewährungsprobe in bezug auf das andere Geschlecht kommt immer noch früh genug auf sie zu.

Wir bereuen unsern Schritt zum Knabenheim wirklich nicht. Andere lösen das Problem vielleicht auf eine ganz andere Weise — herrlich, dass uns diese Freiheit gegeben ist!

Erfülltes Bubenleben im Heim

Von H. Bieri, Hausvater, Erziehungsheim Effingen, Kt. Aargau

«Reine Pädagogik, der es nur an der allgemeinen Menschenbildung, d. h. an der Bildung des *Menschen an sich* gelegen ist, den sie in religiöser, in sittlicher, in geistiger, rechtlicher, ästhetischer und praktischer Weise zur Eignung für eine gute Gemeinschaft erziehen will, kann nur die Koedukation als richtige Form der menschlichen Erziehung anerkennen.»

An diesem Grundsatz, der im Pädagogischen Lexikon